

*IV. Helvetica*  
*Aussen und innen: (heilige) Körper,*  
*Darstellungsräume, Grenzkonstruktion*

**Pierre-Olivier Léchet**, *Une histoire de la Réforme protestante en Suisse (1520–1565)* (Collection Focus 17), Neuchâtel, Alphil, 2017, 138 S., Abb.

Zu besprechen ist ein Bändchen aus der Collection Focus der Editions Alphil-Presses universitaires suisses Neuenburg, das sich durch Handlichkeit sowohl in äusserlichem als auch in innerlichem Sinn auszeichnet: man kann es in der Hand- oder in der Westentasche mittragen, es besteht aus glattem Papier, das sich gut anfühlt, und es will nur eine Geschichte der protestantischen Reformation der Schweiz schreiben, und nicht *die Geschichte*. Dazu geht es von zwei Hypothesen aus: die schweizerische Reformation umfasst in nuce alle Facetten der verschiedenen europäischen Reformationen (Humanismus, Luthertum, Spiritualismus, Wiedertäufer usw.), und sie hat dazu geführt, dass man in der Schweiz lernen musste, Kompromisse zu machen, nicht zur auf politischem, sondern sogar auf theologischem Gebiet. Von einem international gefürchteten Schlägertrupp (in den Mailänderkriegen) wurden die Schweizer zu «Friedensmachern» – ganz einfach, weil alles andere die Eidgenossenschaft hätte auseinanderbrechen lassen; sie lernten Kompromisse machen und entwickelten einen Pragmatismus, der die Schweiz heute noch auszeichnet; entsprechend ist denn auf dem Umschlag auch die Kappeler Milchsuppe (Albert Anker, 1869) abgebildet, welche Katholische und Reformierte nach der ersten Schlacht von Kappel (1529) gemeinsam verzehrten. Der Autor, Pierre-Olivier Léchet, Professor für Geschichte der Neuzeit an der Faculté de théologie protestante in Paris, geht streng chronologisch auf die Verbreitung der Reformation in der Deutschschweiz einschliesslich der Bewegung der Täufer in Zürich ein, bevor er über die Verbreitung der Reformation in der Westschweiz spricht. Das Einfallstor für die Verbreitung der Reformation in der Westschweiz war Neuenburg, das in den Jahren 1512–1529 eidgenössisch gewesen war und wo Farel seit 1529 predigte und provozierte; hier wurden auch die antikatholischen Plakate gedruckt, welche in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober 1534 in Paris, Tours, Orléans und Amboise angeschlagen wurden und welche die Reformierten um die letzten Sympathien des französischen Königs Franz I. (1515–1547) brachten, und ebenso 1535 die Bibel von Olivétan. Der Reformator von Genf, Jean Calvin (1509–1564), gehörte bereits einer zweiten Generation von Reformatoren an, die sich um den Aufbau von Kirchen bemühten. Umso schwieriger war es in der Folge, für die verschiedenen reformierten Kirchen der Schweiz, einen nötigen minimalen Konsens zu finden, den Consensus Tigurinus (1549) und die Confessio Helvetica posterior (1566). Der Streit um die Waadt zwischen Bern und Genf ging zu Ungunsten von Genf aus, so dass die calvinistischen gesinnten Pierre Viret und Theodor de Bèze 1559 von der Akademie von Lausanne an diejenige von Genf wechselten und Calvin seine missionarischen Interessen auf Frankreich richten musste. In einem hübschen Kapitel schildert Léchet schliesslich die religiöse Kultur des schweizerischen Protestantismus, der mit den Akademien von Lausanne (gegründet um 1537), Genf (1559) sowie mit der Universität Basel (gegr. 1460) und der Akademie von Zürich (gegr. 1525) Institutionen besass, die Schüler und Gelehrte aus ganz Europa anzogen. Zu bemängeln sind höchstens ein paar falsche Daten (so Seite 30: Zwingli wurde 1484 und nicht 1584 geboren) und einige Dinge, die man auch anders sehen kann: so schreibt Léchet den Dominikanern in Bern eine gewisse Rolle im Widerstand gegen die

Reformation zu (44), erwähnt aber den Jetzerhandel nicht, oder meint, übrigens im Einklang mit der ganzen bisherigen Forschung, dass die Reformation in Freiburg rasch und im Keim erstickt worden sei (59), eine Sicht, die durch das neue Buch von Rita Binz-Mülhauser, *Katholisch bleiben? Freiburg im Üchtland während der Reformation (1520–1550)*, überholt ist; dieses Buch ist aber exakt zur gleichen Zeit (im Herbst 2017) erschienen wie Léchots Bändchen. Die Literatur, die jedem Kapitel beigegeben ist, ist sorgfältig ausgewählt (und erstaunlich jung); es fehlt allenfalls Karine Crousaz, *L'Académie de Lausanne entre humanisme et Réforme* (ca. 1537–1560), Leiden, Boston 2012.

Freiburg/Schweiz

Kathrin Utz Tremp

**Rudolf Gamper**, *Joachim Vadian 1483/84–1551. Humanist, Arzt, Reformator, Politiker*. Mit Beiträgen von Rezia Kauer und Clemens Müller, Zürich, Chronos, 2017, 391 S. Abb.

Zu besprechen ist hier eine neue Biografie des St. Galler Reformators Vadian, mit bürgerlichem Namen Joachim von Watt, die pünktlich zum Reformationsjubiläum 2017 erschienen ist, auch wenn dieses Datum für die Schweiz nicht entscheidend ist und wohl noch viele einzelne Jubiläen folgen werden. Der Autor, Rudolf Gamper, langjähriger Bibliothekar der Vadianischen Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, beschränkt sich indessen nicht auf den Reformator; die ersten hundert Seiten sind vielmehr dem Aufenthalt Vadians an der Universität Wien gewidmet, der nicht weniger als sechzehn Jahre (1502–1518) dauerte und der einen höchst instruktiven Blick auf das Leben an einer bedeutenden Universität am Ende des Mittelalters erlaubt. In dieser langen Zeit kehrte Vadian nur gerade einmal nach St. Gallen zurück: im Jahr 1509, als er den Titel eines Magister artium erlangt hatte. Dafür brauchte er nicht weniger als sieben Jahre, weil er sich daneben intensiv mit humanistischen Studien beschäftigte, die seit 1501 in Wien an dem von Kaiser Maximilian I. 1501 gegründeten Collegium poetarum gelehrt wurden. Nach dem Master und dem Besuch in St. Gallen kehrte Vadian an die Universität Wien zurück, wo er seit 1516 selber einer der vier Lehrstühle des Poetenkollegs besetzte und daneben (!) Medizin studierte, ein Studium das er am 17. Oktober 1517 mit dem Doktor med. abschloss. Bereits ein Jahr zuvor, am 13. Oktober 1516 war er – als Medizinstudent (!) – zum Rektor der Universität Wien gewählt worden, als erster Eidgenosse, dem diese Ehre zu Teil wurde. Nichtsdestoweniger hatte Vadian in Wien Feinde, konservative Theologen (nicht zuletzt nachdem er sich Ende 1513 über die scholastischen Disputationen als Hahnenkämpfe lustig gemacht hatte), so dass er 1518 beschloss, in die Heimat zurückzukehren, eine Rückkehr, die er sorgfältig vorbereitete. Er kaufte ein Haus in St. Gallen, schloss eine Ehe mit Martha Grebel, Schwester des späteren Täuferführers Konrad Grebel, und wurde 1518 gegen ein kleines jährliches Gehalt von 50 Gulden als eine Art Berater der Stadtregierung und erst 1526 als Stadtarzt angestellt. Als solcher war er recht konservativ, verschrieb viele Medikamente und musste sich gegen eine neue, in gewisser Weise homöopathische Medizin wehren, die um 1520 von Paracelsus aufgebracht worden war. Bevor Vadian sich endgültig in St. Gallen niederliess, machte er noch eine Reise nach Leipzig und Krakau, wo er überall Verwandte der Kaufmannsfamilie von Watt hatte, und liess seine Bibliothek von Wien nach St. Gallen überführen; auf dieser Reise kaufte er erste Lutherschriften, die ihn aber zunächst noch relativ unberührt liessen. Erst in den 1520er Jahren studierte er in St. Gallen zusammen mit Gleichgesinnten Luthers Thesen anhand des von Erasmus neu herausgegebenen Neuen Testaments; ab 1523 liess sein Interesse an Luther jedoch nach und er wandte sich Zwingly in Zürich zu.